

Was tun, wenn die Arbeit ausgeht?

Mit einem Science-Fiction-Abend der anderen Art schloss in Murten die Vortragsreihe zum Thema Arbeit. Der Bieler Sozialethiker Plasch Spescha bot eine packende Begegnung mit Zukunftsszenarien rund um die Arbeit und die Arbeitsgesellschaft von morgen.

Der Referent vom vergangenen Donnerstag stellte im Kirchgemeindehaus Murten Ideen und Visionen über die Zukunft der Arbeitswelt vor. Es war dies der dritte und letzte Abend einer Vortragsreihe, die unter anderem von der Beratungsstelle für Erwerbssuchende Impuls-Seebezirk organisiert worden war. Nachdem eine Woche zuvor zwei Referentinnen und ein Referent ihre Einschätzung der gegenwärtigen Situation dargelegt hatten (siehe in der FN vom 21. November), galt dieser Abend ganz dem Blick in die Zukunft.

Neue Ziele festsetzen

Spescha ging von der Annahme aus, dass die momentane Krise nicht konjunkturbedingt, sondern eine Etappe in einer langen Entwicklung ist: Wir stehen an dem Punkt, wo der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgeht. Von den zahlreichen Vorschlägen, wie den negativen Folgen dieser Entwicklung entgegengewirkt werden könnte, unterzog Plasch Spescha fünf Modelle einer genaueren Prüfung.

Die Bandbreite dieser Modelle reicht von einer «Laissez-faire»-Wirtschaft bis zu einem von Gegenleistung unabhängigen Basiseinkommen für alle – beides Extrem Lösungen, die Spescha verwirft. Für die sozialethische Bewer-

tung dieser Zukunftsszenarien geht er von den allgemeinen Menschenrechten und von folgender Vision aus: Die anzustrebende Gesellschaft ist eine, an der alle Menschen teilhaben können und niemand ausgeschlossen wird.

Zeitwohlstand, Sozialzeit und Zeitpioniere

Konkret leitet Spescha daraus ein Zweifaches ab: Kindern, aber auch Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern soll unbefristet ein Grundeinkommen zustehen. Und alle Erwachsenen sollen ein Recht auf Arbeit und soziale Sicherheit haben. Die so angestrebte Vollbeschäftigung kann aber, abgesehen von politischen Massnahmen, nur durch ein gleichzeitiges Umdenken aller realisiert werden: Durch den teilweisen Verzicht auf Güterwohlstand und durch die Zuwendung zu «Zeitwohlstand».

Und wie sehen Schritte in die richtige Richtung aus? Spescha denkt dabei nicht nur an «Zeitpioniere», Leute also, die heute schon Zukunft realisieren, indem sie bereit sind, weniger zu verdienen, und dafür mehr Zeit für sonstige Tätigkeiten haben. Vor allem gelte es auch, neben der Arbeits- und der Freizeit die Sozialzeit als dritte Grösse zu etablieren: Zeit eben, um bewusst etwas für die Gemeinschaft zu tun, zum Beispiel in Form eines sozialen Engagements, durch die Mitarbeit in einer Partei oder auch durch einen Einsatz in einem Katastrophenfall.

Eigentlich schade, dass nur knapp zwanzig Leute sich für diesen Blick in die Zukunft interessierten. Ist es, weil die aktuelle Krise noch zu wenig drückt? Oder hat sie schon zu stark erdrückt?